

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848**

10 (3.2.1848)



# Karlsruher Beobachter.

Nr. 10.

Donnerstag den 3. Februar

1848.

## • Ein Baustein zum Waisenhaus.

Nachdem nun recht bald, wohl mit dem Frühling, auch mit dem Bau unseres Waisenhauses begonnen werden dürfte, da nach den letzten Verhandlungen und der ganzen Sachlage nach wohl keine andere Entscheidung zu erwarten ist, so durchdringt gewiß Freude und Lust jedes für diese Sache fühlende Herz, um so mehr als mit jedem Tag das Bedürfnis hiefür sich immer dringender herausstellt. Einen traurigen Beweis geben die vielen Candidaten, welche geeignet sind, in die Anstalt der verwahrlosten Kinder aufgenommen zu werden! daher die weit größere Sorge Platz greifen muß, mit aller Kraft dahin zu streben, daß die jugendlichen Herzen so vieler armer — namentlich der moralischen — Waisen in ihrer zarten Kindheit schon dem Verderben entrißen werden.

Die vielen Freunde der edlen Sache aus allen Ständen und ihre bisherige kräftige Unterstützung versprechen dem Unternehmen einen guten und, so Gott will, auch einen gesegneten Fortgang, besonders wenn die Theilnahme so rege bleibt wie bisher und keine Kräfte unbenützt gelassen werden; und so ergreife ich denn auch diesen freundigen Anlaß, einen Fingerzeig zu geben, wie, ohne irgend Jemand persönlich in Anspruch zu nehmen, dennoch schöne Mittel zum Bau beschafft werden können.

So viel mir bekannt, sind in vielen Junktkassen nicht unbedeutende Geldbeträge vorhanden, worauf keine, oder nur wenige Mittel in Anspruch nehmende Lasten — die auch durch immer wiederkehrende Einnahmen gedeckt werden — ruhen, und dieses Geld liegt gleichsam todt da, während ein Theil, zur Erbauung des Waisenhauses gegeben, gewiß reichliche und segensbringende Zinsen tragen würde. Die großh. Staatsaufsichtsbehörde dürfte einer solchen Verwendung wohl ihre Zustimmung kaum versagen, da dieselbe bisher nach Kräften die Sache zu fördern suchte.

Diesen rohen Baustein gebe ich meinen Mitbürgern hin, auf daß sie ihn nach ihrer bekannten Mildthätigkeit und Kunstfertigkeit zum schönen Baustein bearbeiten,

damit er aufs Neue Zeugniß ihres edlen Sinnes und einmüthigen Strebens gebe.

Ein Bürger.

## El Monte.

(Fortsetzung.)

Der Mexikaner hat eine ganz eigenthümliche Art seine Liebe kund zu thun, die in nichts der Galanterie im übrigen Europa gleicht. Wenn er wirklich verliebt ist, läßt er seiner eigenen Person alle die Aufmerksamkeiten und Leckerbissen zukommen, welche ein Europäer an seine Geliebte verschwenden würde, und ist gegen sich selber von einer alles übertreffenden Zuorkommenheit und Hingebung. Der größten Opfer fähig um seine geringsten Wünsche zu befriedigen, gibt er ohne Bedenken sein Erspartes für die Zukunft, für das Wohlbehagen des Augenblicks hin und führt heldenmüthig ein Leben aus Gold und Seide gesponnen. Theure Pferde, kostbare Kleidung, gestickte Sättel, glänzende Waffen, köstliche Speise, nichts ist ihm zu viel, um die Aufrichtigkeit seiner Leidenschaft zu beweisen. Wünscht er eine Frucht, die in jenem Himmelsstrich den er bewohnt, nicht zu finden ist, so sendet er sogleich einen Eilboten ab, um sie sich mit Gold aufwiegen zu lassen; kommt dieser alsdann zurück, so ist ihm die Lust dazu schon vergangen, und er würdigt sie kaum mit dem Rande der Lippen diese Frucht zu berühren, deren Preis zum Unterhalt eines Lepero während eines ganzen Jahres hingereicht hätte; endlich wirft er sie verächtlich und beinahe unangestastet vor die Füße seiner Geliebten, die sich nicht erwehren kann, auszurufen: „Ah! que caballero tan fino!“ Welch vollkommener Cavalier!

Der Mexikaner, welcher eine heftige und nicht getheilte Leidenschaft nährt, ist deshalb der glücklichste der Menschen, wo der Europäer ganz naiv sich der Verzweiflung hingeben würde. Die Traurigkeit ist bei ihm ein Zeichen von Seligen.

Auch sah man seit Lola Culiacan verlassen hatte, um zu Cosala zu wohnen, in letzterer Stadt nur junge Leute mit blühenden fröhlichen Gesichtern; denn sie blieb entweder aus Gleichgültigkeit oder Berechnung unempfindlich gegen alle Wünsche und wies jegliche Bewerbung zurück. Dieses Benehmen wurde bei allen Abendunterhaltungen viel besprochen, fast eben so viel als die glänzenden Heldenthaten des Cota und Tecualtich. Das Tagesgespräch der acht bis 10.000 Einwohner der Stadt Cosala bestand nur noch aus den drei folgenden Fragen: Wieviel hat Cota gewonnen? Hat Tecualtich immer Glück? und ist Lola beständig spröde? Die beiden erstern Fragen erhielten verschie-



dene Antworten, während die dritte stets dasselbe eintönige „Ja“ zur Folge hatte.

So standen die Dinge, als eines Abends gegen zehn Uhr, als die Stadt in Finsterniß und Schweigen versenkt lag, zwei Männer in weiten Sarapen, aus entgegengesetzten Straßen kommend, sich vor Lola's Hause begegneten. Ihre erste Bewegung, durch den Erieb der Vertheidigung eingegeben, war die Hand an den Säbelgriff zu führen. Die zweite Folge mexikanischer Klugheit, einen Schritt zurückzuweichen. Der Mexikaner verschmäht es gewöhnlich, einen Feind anzugreifen, der auf seiner Hut und gewaffnet ist.

Es gibt gewöhnlich bei solchem Zusammentreffen nur zwei mögliche Lösungen, Unterredung oder die That, wenn nicht eine außerordentliche Vorliebe für den Frieden beiden Theilen den Rath eingibt, daß ein jeder seinerseits sich aus dem Staube macht. Diesmal war es ersteres Mittel, d. h. Unterredung, welches die nächtlichen Spaziergänger erwählten.

Sennor, sagte der, welcher der kühnste schien, ein Kolos von nahezu sechs Fuß, möge Gott Euch schützen vor schlimmer Begegnung!

Sieh da! Ihr seid es, Tecualtiche?

Meiner Treu, doch nein . . . ich irre mich nicht, es ist sicher der Herr Don Pedro Cota selber, rief der Kolos erstaunt und nicht ohne eine große Bewegung.

Was Teufel, macht Ihr denn hier zu dieser Stunde, fragte Cota.

Ich? . . . nun ja . . . ich gehe spazieren . . . erwiderte Tecualtiche verlegen.

Euer Kopfweh ist besser, wie ich sehe?

Wie! mein Kopfweh?

Aber war das nicht der Grund, den Ihr vor einigen Augenblicken angibt, um Euer rasches Weggehen von dem Pedro Ignacio zu entschuldigen?

Ah ja! . . . ich erinnere mich . . . Nun, mein Kopfweh ist um vieles besser. Sehr verbunden . . . Dann, nach kurzem Schweigen, setzte Tecualtiche hinzu: Gute Nacht, Don Pedro! . . . Ich gehe nach Hause.

Gute Nacht, Tecualtiche! wiederholte Cota, indem er sich in seinen Sarape wickelte. Ich will Euerm Beispiel folgen.

Alle beide blieben unbeweglich stehen.

Meiner Treu, fuhr Cota lachend fort nach neuem Schweigen, ich will Euch nicht aufhalten, lieber Freund! Ich kenne meinen Weg.

Gedenkt Ihr den Abend hier zuzubringen? fragte der Indianer.

Hier nicht gerade.

Aber in der Nähe vielleicht? fragte Tecualtiche stets unruhig.

Wer weiß, lieber Freund! Der Mensch denkt und Gott lenkt's.

Sagt lieber eine schöne Frau, denn Ihr gleicht in diesem Augenblick einem Manne, der seinem Glück entgegengeht.

Glaubt Ihr?

Ich möchte darauf schwören.

Last das, ich sehe, daß man Euch nichts verbergen kann. Tecualtiche. Aber was ist es mit Euch?

Wie, mit mir?

Ja, habt Ihr nicht auch etwas vom Glück zu erwarten?

Teuffischer Cota! rief seinerseits Tecualtiche, es entgeht ihm nichts. Nun ja, theurer Freund, ich gesehe, Eure Vermuthung ist richtig.

Und Eure Schöne wohnt in dieser Straße, Tecualtiche?

Ich bin ein zu ehrenhafter Mann, um auf diese Frage zu antworten, mein lieber Cota.

So geht doch, unter Freunden! . . .

Es sei, aber unter Einer Bedingung . . . Wir spielen ein offenes Spiel.

Das ist mir das Liebste. Wo wohnt sie?

In dieser Straße, und die Cure?

Auch in dieser Straße.

Das trifft sich ja sehr hübsch! rief Tecualtiche, indem er die Unruhe zu verbergen suchte, die ihn angriff.

Nicht wahr! In diesem Falle fahren wir fort. Tecualtiche, sagt mir, welches ist es unter den Häusern, dessen Thüre sich alsbald aufthun wird, ohne daß Ihr die Mühe nehmen müßt, anzuklopfen?

Welche bestimmte Frage, Cota! Doch liegen die Karten nicht offen da? . . . Nun ja, es ist jenes dort, sagte Tecualtiche, indem er mit dem Finger auf ein Haus wies, das links lag und die Ecke der Straße bildete.

Und Ihr, Cota, wo werdet Ihr erwartet?

Dort! antwortete Cota, die Hand nach der entgegengesetzten Seite, d. h. nach rechts ausstreckend.

Der Indianer gab ein Zeichen der Zufriedenheit. Dann auf Gut Glück und gute Nacht! sagte er, sich links wendend.

Danke, antwortete Cota rechts einbiegend. Kaum war eine Minute verflossen, als man auch kaum mehr die Tritte der beiden Freunde verhallen hörte. Fünf Minuten später standen sie einander Beide vor Lola's Hause gegenüber.

Das heißt man offen zu Werke gehen! rief Cota lachend.

Ihr haltet mich zum besten, sagte Tecualtiche.

Nun ja, und Ihr?

Der Indianer antwortete nicht, und fing an mit seiner Säbelquaste zu spielen.

Aber es ist Zeit, dieser Komödie ein Ende zu machen, fuhr Cota fort. Folgt mir, Tecualtiche. Als bald die That zu dem Worte fügend, durchschritt Cota die Straße und klopfte an Lola's Hausthüre. Tecualtiche folgte ihm.

Wer ist da? fragte nach einigem Warten eine weibliche Stimme

Der Sennor Cota, antwortete Tecualtiche.

Wer das? wiederholte die Stimme.

Der Sennor Tecualtiche, erwiderte Cota. Die beiden Nebenbuhler warteten: die Thüre ging nicht auf.

Meiner Treu, ich sehe, wir haben uns nichts zu beneiden, lieber Freund, sagte Cota. Dann die Stimme erhebend, setzte er hinzu: Wenn die Sennorita Lola zu Hause ist, so sagt Ihr, daß Tecualtiche und Cota sie zu sprechen wünschen.

Ah! Ihr seid zu Zweien! . . . rief die Stimme. Dann ist es was anderes und meine Gebieterin kann Euch empfangen.

In der That, ging die Thüre sogleich auf, und die beiden Rivalen traten ein.

2.

Nachdem Cota und Tecualtiche der jungen indianischen Dienerin durch einen Corridor gefolgt waren, traten sie in ein Gemach, das durch ein Wächellicht unter einem Glasschirm erhellt wurde. In diesem Gemache befand sich Lola.

Die junge Culiacanerin, in einer Hängematte von Moosfaden ruhend, war wunderschön. In eine mexikanische Tunika von weißem Musseline gekleidet hatte Lola beim Eintritt der beiden Nebenbuhler ihre langen schwarzen Flechten aufgelöst, um sich ihrer statt des fehlenden Rebozo zu bedienen. Der Eindruck,



welchen dieses Bild auf Cota und den Tecualtliche ausübte, war ungeachtet seiner Verschiedenheit nicht minder sichtbar. Cota wurde fürchterlich bleich und führte die Hand lebhaft zum Herzen; Tecualtliche machte nach einigem Zögern erstaunt, geblendet, außer sich, das Zeichen des Kreuzes und murmelte maschinenmäßig: „O, wie schön sie ist!“ Obgleich Pola ungeachtet ihrer niedergeschlagenen Augen und ihres unachtsamen Wesens kein einziges dieser Zeichen von Bewunderung entgangen war, verrieth sich doch nicht das Geringste davon im Ton ihrer Stimme, als sie zuerst das Schweigen brach: „Seht Euch doch, Sennores, ich bitte Euch, sagte sie. Dann ihre Haare zusammenfassend, setzte sie hinzu: Ich bitte Euch um Vergebung, daß ich Euch so empfangte; aber ich gestehe, ich erwartete nicht im geringsten die Ehre Eures Besuchs.“

(Fortsetzung folgt.)

### Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 31. Jan. [17. Sitzung der zweiten Kammer.] Es wird eine Reihe von Petitionen vorgelegt, zuletzt vom Abg. Christ eine solche von 800 Arbeitern der Kessler'schen Fabrik, in welcher diese gegen ein vom Abg. Hecker in der letzten Sitzung bei dessen Vortrag benütztes und von 63 weiteren Arbeitern derselben Fabrik unterschriebenes Schreiben Einsprache erheben. Die letzterwähnten 63 Arbeiter protestirten gegen alle und jede Unterstützung der drei Fabriken von Seite des Staates, während jetzt die 800 Petenten jene Protestation als eine offenbare Kränkung ihres Fabrikherren erklären und sich weigern, mit den Protestirenden noch länger zusammen zu arbeiten, sondern vielmehr deren Ausweisung verlangen, widrigenfalls sie selbst austreten würden. Da der Abg. Hecker die Namen derjenigen, welche das an ihn gerichtete Schreiben unterzeichneten, nicht vorgelesen habe, so bitten sie die Kammer, denselben zu veranlassen, solche zu nennen. Der Abg. Weller widersteht sich einem solchen geschäftsordnungswidrigen Verfahren, worauf der Abg. Christ bemerkt, daß es schon lange Uebung des Hauses gewesen, ganz kurz abgefaßte Petitionen, wie die vorliegende, zu verlesen, und daß es sich ja hier nur um eine einfache Erklärung Hecker's handle, ob er die Namen, wie verlangt, nennen wolle oder nicht. Hierüber entspinnt sich zwischen den Abg. Weller, Tresurt, Christ und Hecker eine lebhafteste Diskussion. Um die nach dem Vortrag des Abg. Hecker immer heftiger gewordenen Debatten abzuschneiden, schließt der Präsident dieselben, und die Kammer verweist beide Petitionen zur Berichterstattung an die Petitionskommission. — Der Abg. Brentano begründet seinen Antrag auf eine Gesetzesvorlage, durch welche die Besorgung derjenigen Geschäfte, die bis jetzt den Ortsvorständen als Vollstreckungsbeamten übertragen sind, an eigens hiefür zu ernennende Gerichtsvollrecker überwiesen werden. Der Vorausruck und die Verweisung in die Abtheilungen wird beschlossen. Hierauf folgt die Verathung des Spreyer'schen Kommissionsberichtes über die provisorischen Gesetze, welche den Vereinszolltarif betreffen. Bei der allgemeinen Verathung entwickelte Helmreich in längerem Vortrage seine Ansichten über das Vereinszollsystem und stellt hauptsächlich drei im Wesentlichen dahin gehende Anträge: die Regierung möge die im Jahr 1846 beliebte Aenderung des Zolltarifes nur bis mit 1848 gelten lassen, sodann dahin wirken, daß ein durchgreifendes Differentialzollsystem eingeführt, und endlich dafür jetzt schon Sorge tragen, daß die Zollkonferenz auch durch Abgeordnete des Gewerbeverbandes beschickt werde. Der Antrag des Abg. Dennig, die Helmreich'sche Ausführung als Motion zu betrachten, voraus-

zudrücken und in die Abtheilungen zu verweisen, wird einstimmig zum Kammerbeschlusse erhoben.

— In Heidelberg ist der Kirchenrath Professor Dr. Nothe als Prorektor der Universität für das Studienjahr 1848—1849 bestätigt worden.

— Baden, 31. Jan. Da die Abhaltung des großen deutschen Sängersfestes in Frankfurt aus bewegenden Gründen vertagt worden, so findet das nächste badische Sängersfest unwieder-ruflich in Baden am Pfingstmontag d. J. statt. Gestern war deshalb eine große Versammlung in Karlsruhe, wobei 46 Gesangsvereine vertreten waren. Fünf Sechstheile stimmten bei der Wahl des Orts für das nächste Gesangs-fest für Baden. Man rechnet auf wenigstens 1600 Sänger bei dieser großartigen Gesangsproduktion. (Beob. v. B.)

— Urach, 31. Jan. Ein gräßliches Unglück hat sich heute Nacht in unserer Stadt ereignet. Bald nach 4 Uhr Morgens brach in einem großen dreistöckigen, von mehreren Familien bewohnten Hause in dem unbewohnten untersten Stockwerke zu ebener Erde Feuer aus, und als die Bewohner dasselbe gewahr wurden, stand der ganze untere Raum schon so in Brand, daß sie nur mit Mühe durch die Fenster sich retten konnten. Im dritten Stockwerke auf der hintern Seite des Hauses wohnte eine arme Familie, welcher es nicht so gut ging. Nur der Mann hatte noch Zeit, durch ein Fenster hinauszusteigen und hier an einen Träger sich zu hängen, bis eine an das Haus gelegte Leiter ihn befreite. Aber schon war es nicht mehr möglich, durch dasselbe Fenster in die Schlafkammer der Familie zu gelangen, und die junge Frau und ihre zwei Kinder von einem und drei Jahren und ihre Mutter sind in dem Rauch und in den Flammen umgekommen. Dasselbe Schicksal hatte ein einer andern Familie zugehöriges eifsfähriges Mädchen, welches allein in einer Kammer im zweiten Stocke schlief. Das Haus brannte schon längere Zeit mit hellen Flammen, als immer noch einige kühne Männer auf einer an die vordere Seite des Hauses gestellten Leiter Gegenstände aus demselben zu retten suchten. Da stürzte plötzlich das ganze Gebäude krachend zusammen, und einer dieser Männer, ein Zimmermann, Vater von sechs jungen Kindern, fiel unter die Trümmer. Finsterniß deckte die Stätte, ein dicker weißer Rauch stieg auf, jammervolles Wehklagen erscholl. Bald wurde der unglückliche Zimmermann todt weggetragen. Mehrere andere Männer sind leicht verletzt worden. (S. M.)

— Aus Schlesien bringen die Bresl. Bl. furchtbare Schilderungen des in einigen Kreisen jener Provinz herrschenden Elends. Die auf einander folgenden Missernten dreier Jahre und das totale Mißrathen der Kartoffeln im vorigen Jahre haben als Folge des verbreiteten Genusses unverdaulicher und nicht nährenden Lebensmittel, besonders Kleien, Gras &c., eine langwierige und langsam tödtende Entkräftung herbeigeführt. Diese Entkräftung ist jetzt in den Hungertypus übergegangen, welcher von Oesterreich über die Gränze herübergekommen ist. Er brach zuerst in den niedern Volksklassen aus, und die Epidemie hat nunmehr ihre Ansteckung über alle Klassen der Einwohner des Kreises verbreitet. Die Sterblichkeit hat schon gegen acht Procent der Bevölkerung des Kreises hinweggerafft. Die Noth ist allgemein. Die mäßigen Getreidepreise gewähren keine Hilfe; denn die verbreitete Massenarmuth hat kein Geld zur Bezahlung der Lebensmittel. Die Anordnung größerer Arbeiten kann nichts nützen, denn die verhungerten und entkräfteten Menschen können nicht mehr arbeiten. So ist denn eine verzweifelte Abstumpfung da, bei der alles betrielt oder schiebt, bis der Hungertod diesem schaudervollen Treiben ein Ende macht. Es handelt sich nicht mehr um ein drohendes Uebel, sondern um den Schrecken der



Wirklichkeit, der alle mit Grausen erfasst, welche dem jähen Abgrunde des tiefen und weiten Elendes nahe stehen.

— Posen, 26. Jan. Auch in mehreren unserer Nachbarstädte — so in Rogasen und Murowanna-Goslin — ist der Typhus ausgebrochen, der unzählige Menschen, besonders aus der niedern Volksklasse, wegrafft.

— Hannover, 24. Jan. Das Verbot des Celler Turnvereins steht nicht vereinzelt da, es ist vielmehr an alle Obrigkeit des Landes ein vertrauliches Schreiben ergangen, welches die Auflösung etwa bestehender Turngemeinden verfügt. Da nun solche Turnvereine unter Erwachsenen in unserem Königreich nur an einigen Orten bestehen, so ist natürlich nicht viel aufzulösen und zu verbieten.

— Zürich, 29. Jan. Die provisorische Regierung von Freiburg hat den noch bestehenden zehn Klöstern bereits Verwalter bestellt. Ihr ist vom eidgenössischen Kommando erlaubt worden, drei Kompagnien Milizen einzuberufen und die Bürgergarde zu organisiren. — Sehr zu tadeln ist die Ausweisung von 15 Fremden, in der Stadt Freiburg seit langen Jahren angefahrenen Handwerkern die aus keinem andern Grund erfolgt sein soll, als weil sie die einheimischen an Thätigkeit und Geschicklichkeit überflügelt haben und der herrschenden Parthei nicht angehören.

— Kopenhagen, 25. Jan. König Friedrich hat ein Rescript erlassen, wonach alle im Königreiche und den Herzogthümern der Zeit bei den Gerichten schwebenden Prozesse über politische und Preßvergehen niederzuschlagen sind. — Man ist hier nicht ohne Besorgnis vor einer konstitutionellen Bewegung. Es wird jedoch jede ernsthafte freiheitliche Bestrebung bei ihren Ueberbern selbst scheitern, wenn die kühlere Ueberlegung zeigt, daß die Verhältnisse zu den Herzogthümern eine Konstitution, wie man sie wünscht, unmöglich machen.

— Paris, 28. Jan. Abdel-Kader klagt bitter über die ihm zu Toulon gewordene Behandlung: es scheint wieder die Korruption eine Rolle ihm gegenüber gespielt zu haben, auch fehlte es an Dolmetschern, kurz die Folge war, daß er und die Seinigen oft nicht genug zu essen hatten.

— Aus Rom. Am 18. Jan. machte der heil. Vater einen unvorhergesehenen Besuch im Heiligengeisthospitäl und war sehr wenig zufrieden wegen der Unordnung, Unreinlichkeit und Mangels an Milde thatigkeit Seitens desselben, worüber er sich offen gegen die leitenden Brüder und den Monsignore Commendatore äußerte. Man hofft, die Verwaltung werde an den Stadtrath übergehen.

— Neapel, 24. Jan. Immer ernster und drohender gestalten sich die Dinge, in Sizilien nicht allein, sondern im ganzen Königreiche. Die königlichen Dekrete, statt den Sturm zu beschwichtigen, haben die Aufregung noch vermehrt. — Aus mehreren Orten berichtet man die Ermordung königlicher Beamten, so aus Reggio, wo der Aufstand wieder in vollem Gange sein muß. Dieser ist nun auch hier, in unserer nächsten Nähe, in der Provinz Salerno, losgebrochen; Truppen, die in der Stadt Salerno angekommen, wagt die Behörde nicht zum Angriff gegen den aufständischen Bezirk auszuschieken. — In Palermo stehen die Dinge noch, wie sie gleich im Anfang des Aufstandes waren. Die Stadt ist vollständig im Besitze des Volks, die Besatzung noch immer eingeschlossen in einzelnen Kasernen und in das Kastell, das allerdings die Stadt beherrscht, und ihr auch, trotz der Protestation des englischen Konsuls, mit Bomben schon auf einige Stunden zugelegt hat. Die von Neapel ausgesandten Truppen haben bis jetzt nichts ausgerichtet; bei einem Versuch auf eines der Seiten-

thore der Stadt soll die Bevölkerung ein ganzes Bataillon zu Gefangenen gemacht haben. — Das für Sizilien neuernannte Ministerium ist schon gestern Abend wieder hieher zurückgekommen. Königliche Dampfsboote kommen und gehen, die Nachrichten aber, die in's Publikum kommen, sind spärlich. — Vorgefien und heute Mittag durchjuckte, kein Mensch weiß warum, ein Aufstandsdecret die ganze Stadt Neapel. In einem Nu waren alle Hausthüren und Läden durch die ganze große Stadt geschlossen, Alles lief und rannte durcheinander, die Weiber fingen an zu jammern, Wachen traten in's Gewehr, luden Kanonen und Flinten ic. Nach einer Viertelstunde zeigte sich, daß die Furcht eitel war. Solche Scenen beweisen übrigens, in welchem fieberhaften Zustande die Bevölkerung ist. — Heute früh fand sich ein Amnestiedekret angeschlagen, aber leider eben auch ein halbes, von den Umständen und der Noth abgedrungenes Dekret, wie seine jüngsten Vorgänger. — In Sizilien kann der Kampf nur mit der Konstitution von 1812 enden. Das Volk ist Herr und Meister auf der ganzen Insel, Messina ausgenommen, das sich nicht rühren kann. Die königlichen Truppen sind überall zerstreut und deshalb unzureichend. Von Palermo lautet der jüngste Bericht des dortigen Obergenerals, daß er von den hingeschickten 4000 Mann kaum noch über 1200 verfüge, die andern sind theils gefangen, theils umgekommen, theils krank; sie leiden an Allem Noth. Das Volk achtet die Eigenthumsrechte.

— Madrid, 22. Jan. Espartero wird in kurzem nach Logronno, der Heimath seiner Gemahlin, abgehen.

### Verschiedenes.

— Die Main-Neckar-Eisenbahn. Die Main-Neckar-Eisenbahn, welche von dem Großherzogthum Baden, Hessen und der freien Stadt Frankfurt auf gemeinschaftliche Kosten erbaut worden ist, wurde im August 1846 dem allgemeinen Verkehr übergeben. Die von Frankfurt nach Offenbach führende Zweigbahn, längst vollendet, sollte schon im Herbst 1847 in Betrieb kommen. Unerklärlicherweise aber ist dieses auch noch nicht mit dem Beginne des Jahres 1848 der Fall. Die Hauptbahn ist 12 $\frac{1}{2}$  Meilen lang, und begreift die Stationen Frankfurt, Langen, Darmstadt, Eberstadt, Zwingenberg, Bensheim, Heppenheim, Ladenburg und Heidelberg. Die Neckarbrücke bei Ladenburg und die Brücke über den Main bei Frankfurt sind noch nicht fertig, werden aber im Jahre 1848 mit dem Bahnhof in Frankfurt vollendet und somit die Main-Neckar-Eisenbahn in der projektirten Linie vollständig ausgeführt sein. Die Verwaltung geschieht durch eine Direktion, wozu jede der drei beteiligten Regierungen einen Direktorialrath deputirt hat. Nach gleichen Grundsätzen ist das Beamtenpersonal ernannt und auf die verschiedenen Stationen vertheilt worden. Die Main-Neckar-Eisenbahn ist in ihrer ganzen Länge mit vieler Umsicht und Geschäftskenntnis ausgeführt worden, wogegen Bahnhöfe und Stationshäuser (in Hessen) mit einem etwas zu großartigen Maßstab bemessen worden sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Main-Neckar-Eisenbahn bei kräftiger Benützung des Gütertransports den Erwartungen entsprechen, und sich hinsichtlich ihrer Rentabilität bald in die ersten Reihen der deutschen Eisenbahnen stellen wird. Die bisherigen Betriebsergebnisse können nicht als ein Maßstab zur Vergleichung mit anderen Bahnen angenommen werden, indem vor Allem die beiden Brücken vollendet sein müssen, und der Gütertransport in seinen vielfachen Beziehungen erst durch eine längere Erfahrung einen festen Standpunkt erworben haben muß. (Archiv f. Eisenb.)